



Die Theatermalerin

# Handwerk kommt von Können

Sie muss ein gutes Vorstellungsvermögen haben, kreativ sein, ein treffsicheres Farbgefühl haben, kommunikativ, teamfähig sein – alles Eigenschaften, die eine gute Theatermalerin ausmachen. Wir haben Andrea Mercan-Eisenring im Malsaal des Theaters Basel besucht. Vor ein paar Monaten hat sie dort ihr 30-Jahr-Jubiläum gefeiert. Sie sagt von sich schlicht: Ich bin eine Handwerkerin.

Text Evelyn Braun · Fotos Claude Giger

«Hier braucht es noch ein wenig Rost...» – ein Auftrag, wie ihn die Theatermalerin liebt: Ein wenig Rost? Hier kann sie kreativ werden. Nun die Frage: Fast schon durchgerostet oder nur feiner Flugrost? Beim Kupfer – zeigt es schon Patina, Grünspan? Alt, sehr alt oder grad frisch angesetzt? Andrea Mercan-Eisenring, seit 30 Jahren Theatermalerin am Theater Basel, kennt ihr Handwerk aus dem Effeff, und ihre Lieblingsanforderung an sie ist die Materialimitation. Styropor, das wie Stein aussieht, Pressspan wie ehrwürdiges Mahagonifurnier in der Bibliothek einer gutbürgerlichen Villa – das sind die Illusio-

nen, die sie erzeugt. Alles nach dem Modell des Bühnenbildners oder der Bühnenbildnerin. Nach den Vorgaben der Künstler. Ein reines Weiss, in der Farbskala Nummer 9010? Matt? Seidenmatt oder Glanz? Sie ist die Ausführende, die Handwerkerin. Kunst sei hier am Theater das oberste Gebot und ihr Handwerk setze sie ganz im Dienste dieser Kunst ein, sagt sie. Mit der Vergänglichkeit, dass nämlich so manches nach der

Vorstellung einfach in der Mulde landet, habe sie kein Problem. Sie versteht sich nicht als Künstlerin, «ich bin eigentlich eher Flachmalerin» oder, wenn man es genau nimmt, «Kunstermöglichlerin».

Wir befinden uns im Malsaal, imposante 33 mal 18 Quadratmeter gross, zig Meter hoch. Im Saal nebenan sind die Schlosser funkensprühend am Werk, in einem anderen zimmern die Schreiner das Gestell für die Kullisenelemente, ganze Häuser, zusammen. Und hier, im Malsaal, wird – eben – gemalt. Wird lackiert, gespritzt, patiniert.

### Das Theater als Leidenschaft und Heimat

Hier hat Andrea Mercan-Eisenring vor dreissig Jahren die Lehre gemacht, hier ist sie geblieben. Eigentlich sei sie ganz zufällig auf diesen Beruf «Theatermalerei» gestossen, als sie sich für einen Nebenjob während der Kunstgewerbeschule beworben habe. Sie solle sich doch grad für die Lehrstelle der Theatermalerin bewerben, es sei nämlich grad eine frei, hiess es. Sie habe nicht mal gewusst, dass der Beruf existiere, und sei auf Anhieb begeistert gewesen. Diese Begeisterung oder Leidenschaft ist ihr geblieben. Weil die Anforderungen immer wieder neu sind. Weil man immer wieder vor dem Anfang steht und vor Überraschungen nie gefeit ist, auch nach dreissig Jahren nicht. Sie könne immer wieder überrascht werden, wie sich etwas entwickelt, was bewirkt, dass man auch nach Jahrzehnten noch immer voll dabei ist. Voller Leidenschaft. Langweilig wird es nie.

Das Theater sei ihre Heimat. In ihrem Fall trifft das noch in besonderem Mass zu: Der Ehemann Mahmut Mercan ist Bühnentechniker und die zwei Töchter jobben neben der Schule als Ankleiderin und Billettkontrollleurin, kurz: Das Theater gehört in der Familie Mercan-Eisenring einfach dazu.

### Die «Dreigroschenoper» in Varianten

Praktisch jedes Stück hat sie gesehen, und im Zuschauerraum, da wird auch sie, der Vollprofi, zur Zuschauerin. Nimmt die Emotionen des Publikums auf. Beispiel Dreigroschenoper: Jede Epoche hat ihre Interpretation, Andrea hat Aufführungen in der Ära Düggelin oder später Baumbauer gesehen, als jüngste kürzlich die Interpretation von Dani Levy – jede Epoche hat ihre Prägung. Und vieles kommt wieder.

So setze das heutige Bühnenbild oft auf «clean», viel Weiss, Schwarz oder Anthrazit, Glas oder Spiegel, viel klare saubere Fläche, auf die – beispielsweise – während der Vorführung Theaterblut gespritzt wird. Und dann kommt plötzlich wieder die Opulenz auf, Zeitgeist barocke Bildsprache. Die Theatermalerin spricht vom «Duktus» einzelner Malweisen, sie kennt von den orientalischen Ornamenten bis zum Jugendstil oder Bauhaus die ganze Kunst- und Stilgeschichte.

### Die vielen Facetten des Rosts

Zurück zum Rost. Man glaubt nicht, wie viele Facetten von Rost es gibt, erzählt Mercan, einmal hätten sie eine ganze Serra-Plastik auf die Bühne gebracht, aus Holz gebaut, was in der Vorstellung aussehen musste wie tonnenschweres Metall (\*). Oder Marmor: Schattierungen, Nuancen und Maserierungen. Holz: verwittert, wettergegerbt. Ob auf Holz oder Stoff, eine Batterie von Farbtöpfen steht bereit für die grosse Illusion.

Techniken und Zeitgeist, alles ändert sich. Ein Beispiel: Den Wald in «Macbeth» habe man früher auf Prospekten gemalt, die ganze Tiefenwirkung eindimensional erzeugt. Heute werde auch schon mal ein ganzer Wald gebaut. Jeder einzelne Stamm von Schreibern und Schlossern aufgestellt und von den Theatermalern und Plastikern mit Rinde versehen. Es geht heute manchmal eher Richtung Messebau, sagt sie, auf der Bühne steht die ganze Villa und die Schauspieler hören und sprechen via Mikroport und Headset. Glashäuser oder Glaswände, nicht nur in Basel ein Trend.

### Damit Schiller vom Sockel fällt

Heute, an diesem Vormittag, wird in einer Ecke des Malsaaals für die nächste Premiere «Die Räuber» von Friedrich Schiller die überlebensgrosse Figur des Dichters in Gips gegossen. Nicht nur eine, sondern Dutzende, für jede Endprobe und für jede Aufführung eine, weil Schiller am Ende der Aufführung quasi vom Sockel fällt, ein Monument, in tausend Splitter zerschellt. Für diese Schiller-Figur arbeiten die Theaterplastiker – früher Kascheure genannt – und die Theatermaler Hand in Hand und auch diese wieder im Teamwork, denn jeder einzelne Schritt, jede Farbnuance wird festgehalten und kann so vom Nächsten übernommen und weitergeführt werden. Alles muss kompatibel sein, kompatibel für alle.

Zum Beispiel von Elisabeth Jimenez, Lehrling im dritten Lehrjahr. Sie steht vor der Blumenvase respektive breitbeinig über der am Boden liegenden Leinwand, dem Prospekt. Sie malt mit dem Stock, an dem der Pinsel befestigt ist, die Vase fort, die Andrea gestern begonnen hat. Eli, wie sie hier genannt wird, ist eine von acht Lehrlingen, die schweizweit zu Theatermalern ausgebildet werden. Alle zwei Monate kommen sie für einen zweiwöchigen Schulblock in Zürich zusammen, sieben junge Frauen, ein Mann, zu Andreas Lehrzeiten war das Geschlechterverhältnis genau umgekehrt.

Sie habe nach der Lehre von Anfang an Teilzeit gearbeitet und auch das sei sicher mitverantwortlich, sagt Andrea Mercan, dass sie bis auf den heutigen Tag so viel Freude und Spass an ihrem Beruf hat. Weil man auch immer abschalten kann. Nicht verheiratet ist mit dem Theater, von morgens bis nachts, wie so viele hier, sie lächelt, sondern daneben auch ein ganz normales Leben führt. Kunst? Beruf? Berufung? Kunsthandwerk eben. ■

Andrea Mercan-Eisenring ►  
im grossen Malsaal des Theaters.

\* «Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volkes war», Regie und Bühnenbild von Herbert Wernicke, 1999



### Theatermalerin werden

In der vierjährigen Lehre wird das Handwerk Theatermalerei von der Pike auf und in aller Breite erlernt: Zum Grundspektrum gehören das Herstellen von Prospektmalerei, Transparentmalerei, das Herstellen von Imitationen sowie das Bearbeiten von Möbeln, Requisiten und Kostümen. Lehrstellen gibt es an den Stadttheatern mit eigenen Ensembles. Basel mit seinem Dreispartenhaus und hauseigenen Werkstätten ist dafür besonders attraktiv. Momentan sind schweizweit acht Lehrstellen besetzt. Berufsmöglichkeiten gibt es, wo es Requisitenteile braucht: Bühne, Film und Fernsehen.

→ [stmv.ch](http://stmv.ch)